Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
1878

123 (17.10.1878)

urn:nbn:de:gbv:45:1-331035

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen wöchentlich 3 Mal: Dienstag Donnerstag u. Sonnabends. ¼jährlicher Abonnementspreis 1 Mark 25 Pfg. resp. 1 Mark 50 Pfg. — Man abonnirt bei allen Postanstalten, in Oldenburg in den Expeditionen Peterstr. № 8, und Achternstr. № 24.

Nachrichten für Stadt und Land.

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. — Ausländ. 20 Pfg.

Agenten:
Oldenburg: Annoncen-Expedition v. Büttner & Winter
Rastede: Hr. Post-Expediteur Münnich.
Bremen: Hr. E. Schlotte

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 123. Donnerstag, den 17. October. 1878.

Aus dem Reichstage.

— Von der **Rede Bismarcks** über das Socialdemokratengesetz geben wir heute den Schluß, der sich über die Parteizersplitterung im Reichstage, über die Erschwerung eines Zusammengehens der Regierung mit dem Reichstage und über die parlamentarischen Absichten des Reichskanzlers ausspricht.

„Unsere Parteiverhältnisse bereiten der Regierung die größten Schwierigkeiten. Bei uns giebt es nicht, wie in England, nur zwei sich gegenüberstehende Parteien; hätten wir diese, so könnte der leitende Minister einen Halt darin finden, daß er sich der ihm näher stehenden großen Fraction anschlösse nnd ihr, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich angehörte. Wir haben acht Fractionen, zwischen denen es keine Vermittelung giebt, welche eine Verschmelzung hoffen ließe. Der Deutsche hat den Trieb, sich abzusondern. Es ist eine bedauerliche Lage für die Regierung, daß ihr, wenn sie eine Verständigung mit dem Reichstag sucht, $^3/_7$ des ganzen Gebietes verschlossen ist. Die Operationsbasis der Regierung beschränkt sich auf den Theil des Reichstags, der sich aus den nationalliberalen und den beiden Parteien der Conservativen zusammengesetzt. In jedem anderen Lande würde die Thatsache, daß $^3/_7$ der Landesvertretung die Existenzbasis, ohne welche die Regierung sich nicht halten kann, verleugnet (Oho oho!) — nicht mit Worten, aber durch die That — den strengsten Zusammenschluß Derjenigen nothwendig zur Folge haben, welche die Regierung halten wollen. Wenn bei uns aber zwei Regimenter in einer Garnison liegen, welche aus verschiedenen Gegenden rekrutiren, so können sie nie zum Manöver ausrücken, ohne daß es zu Schimpfereien oder zu thätlichen Zwistigkeiten kommt. Dieser Geist, den wir Alle von der Universität in gewissem Grade mitbringen, sollte sich nicht auf das politische Leben übertragen, und ich kann nur die Bitte an diese drei Fractionen richten, daß dieselben nicht der Regierung, sondern dem Lande den Dienst erweisen, sich untereinander zu verständigen, sich als Diejenigen, welche überhaupt eine staatliche Entwickelung auf der jetzigen Grundlage wollen, näher aneinander zu schließen, und sich nur, wo unabweisbare Differenzen eintreten zu trennen. — Bei der Auflösung des Reichstags habe ich weder irgend welche Reaction oder eine Systemänderung erstrebt, ich habe dabei nichts gewollt, als daß die Abgeordneten sich mit ihren Wählern über die Lage besprechen können, und habe die Hoffnung gehabt, daß Sie, wie Antäus nach Berührung mit dem heimathlichen Boden, neu gestärkt wiederkommen möchten. (Heiterkeit.) Eine Parteipolitik treibe ich nicht, habe sie vielleicht getrieben, als ich selbst noch Fractionsmitglied war. Einem preußischen und deutschen Minister aber ist etwas Derartiges nicht möglich. Ich habe practische Ziele, in denen wir uns gegenseitig helfen müssen. Es ist mir vollständig gleichgültig, welcher Partei der angehört, welcher das Staats- und Landesinteresse nach meiner Ueberzeugung erstrebt. Es ist eine natürliche Schwäche, empfindlich zu sein, wenn man von Jemanden einmal im Stich gelassen ist, aber ich bin der Ueberzeugung, daß ich als Minister nicht das Recht habe, empfindlich zu sein, und daß ich den Beistand annehmen muß, wo er mir geboten wird. Von den genannten drei Fractionen erwarte ich die Annahme des Gesetzes. Ich halte die Bestimmungen desselben für sehr mäßig. Der Commission erschienen sie zu weitgehend und wir werden uns darüber verständigen müssen. Wenn Sie zur Bekämpfung der Gefahr, die Sie anerkennen müssen, uns die Mittel nicht gewähren, so ist dies mir ein Beweis, daß Sie nicht volles Vertrauen zu uns haben. Das Vertrauen läßt sich nicht erzwingen, es läßt sich vielleicht hervorrufen durch die loyale Ausführung des Gesetzes, welches Sie uns geben werden. Ich bin fest entschlossen hierüber zu wachen. Haben Sie nicht das Vertrauen zu uns, speciell zu mir, daß wir das Gesetz loyal ausführen und nicht mißbrauchen werden, um nicht eingestandene Zwecke zu verfolgen, fürchten Sie sich mehr vor mir und den verbündeten Regierungen, als vor der Socialdemokratie, dann weiß ich, was ich zu thun habe; dann muß ich mich an Die wenden, welche mehr Vertrauen zu uns haben. § 1 würde nach meiner Ueberzeugung dahin zu lauten haben: Vereine, in welchen socialdemokratische Tendenzen zu Tage treten, werden verboten. Niemand ist darüber unklar, welcher Abgeordnete, welcher Verein, welche Zeitung socialdemokratisch ist. Das vorliegende Gesetz wird schwerlich genügen, wir werden in der nächsten Session eine neue Vorlage machen müssen, nachdem uns die Erfahrung gelehrt hat, welche Theile der Maschine nicht gehörig arbeiten. Streichen Sie namentlich nichts an den Beschränkungen der Freizügigkeit und Paßfreiheit. Ich beschränke mich in meinen Ansprüchen auf das Unentbehrlichste; mein Bestreben geht noch über das Gesetz hinaus; es geht dahin, wo möglich aus den drei Fractionen (s. o.), die überhaupt an den staatlichen Zwecken der Regierung mitarbeiten, eine feste, sich gegenseitig in allen Theilen vertrauende Macht zu bilden, die im Stande ist, allen Stürmen, denen das Reich noch ausgesetzt ist, wirksam entgegenzutreten.

Bismarck's Fehde im Reichstag mit dem israelitischen Frankfurter Abgeordneten und Bankier Sonnemann über dessen französirende „Frankf. Ztg." heute bei Seite lassend, theilen wir mit, was er über die **Socialdemokratie** gesagt hat. Mag er im Einzelnen Recht oder Unrecht haben, es ist immer Bismarck, der geniale Mann und einflußreiche Staatsmann, der seine Anschauung ausspricht, und darin liegt die Bedeutung.

Ich bin, sagte er, keinem Bestreben feind, welches auf thatsächliche Verbesserung der Lage des Arbeiters gerichtet ist. Ich verdenke es dem Arbeiter nicht, wenn er seine Arbeitszeit zu verkürzen sucht, so weit die Concurrenz und eine absatzfähige Fabrikation dies überhaupt gestatten. Die Bewegung ist schon alt. Wir haben zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den größten deutschen Städten Vereine der Gesellen, Arbeiter und Knechte gehabt; bald haben die Meister (Arbeitgeber) nachgeben müssen, bald sind sie aus den Städten vertrieben worden, aber immer waren es ganz bestimmte Forderungen, die man betrieb, der Gedanke, das Eigenthum der Leute anzutasten und die Monarchie zu untergraben, lag fern; die Sache ging ihren Weg rein materieller Interessen. In den Bauernkriegen findet man Verträge der Bauern mit den Rittern 2c. wegen Abbruchs der Mauern, der festen Schlösser, wegen Auslieferung der Kanonen und Gewehre u. s. w., aber es ist den Leuten nicht eingefallen, das Eigenthum ihrer Feinde anzutasten. — Wenn uns heute die Socialdemokraten einen Vorschlag machen, wie man vernünftiger Weise die Zukunft gestalten soll, um das Schicksal der Arbeiter zu verbessern, so werde ich ihn wohlwollend prüfen und selbst vor dem Gedanken der Staatshülfe nicht zurückschrecken. Was thut aber die Socialdemokratie? Sagt sie, was an die Stelle des jetzt Bestehenden gesetzt werden soll? Wir sitzen jetzt 11 Jahre mit Socialdemokraten im Reichstag zusammen, haben Sie von ihnen einen einzigen positiven (schöpferischen) Gedanken oder Vorschlag gehört über das, was werden soll, wenn sie daß Bestehende niedergerissen haben? — Ich habe nichts davon gehört, und glaube den Grund zu kennen, warum die Herren verschweigen, wie sie die Welt gestaltet haben wollen. Sie wissen es selber nicht, sie haben den Stein der Weisen nicht, sie können die Versprechungen nicht halten, mit denen sie die Leute verführen. Daß die betr. Männer mit ihren dunkeln Versprechungen Anklang gefunden haben, ist bei Jemand, der überhaupt mit seiner Lage nicht zufrieden ist, sehr erklärlich. Wenn man Leuten, die zwar lesen können, aber das Gelesene nicht beurtheilen; wenn man alles, was ihnen heilig gewesen ist, als Zopf und Lüge darstellt, alles was unsere Väter mit Gott für König und Vaterland begeistert hat, als eine hohle Redensart und als Schwindel darstellt; wenn man ihnen den Glauben an Gott, an die Ewigkeit, an das Vaterland, an die Familie, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erwerben, auf ihre Kinder nimmt, dann ist es nicht mehr schwer, einen Menschen von diesem Bildungsgrade dahin zu treiben, daß er sagt: Fluch dem Glauben, Fluch der Hoffnung, Fluch vor allem der Geduld! Was bleibt einem solchen Menschen übrig, als die wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen! Wenn ich zu dem Glauben gekommen wäre, der diesen Leuten beigebracht ist — ich lebe ja in einer guten Lage, aber diese allein könnte mich nicht dazu bringen, einen Tag weiter zu leben, wenn ich nicht das hätte, was der Dichter nennt: an Gott und bessere Zukunft glauben. (Lebh. Bravo). Das ist die Entschädigung; rauben sie ihnen diese, so rufen sie einen Lebensüberdruß vor, der sich in Thaten äußert, wie wir sie erlebt haben. —

Das socialdemokratische Evangelium der Verneinung alles Bestehenden, hat in Deutschland hauptsächlich seit 1870 Eingang gefunden; erst von dieser Zeit an haben seine Apostel das Bestreben gezeigt, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, und diese Gewalt für ihre Ansichten und Interessen auszubeuten. Bis 1870 war für die Führer der Internationale in London und Genf Frankreich das praktische Versuchsfeld. Sie haben sich eine Zeit lang der Hauptstadt Paris bemächtigt; haben sie damals ein positives Programm aufgestellt? Haben sie ihre Gewalt zum Vortheil der nothleidenden Classen nutzbar gemacht? Mir ist nichts davon bekannt, was irgendwo praktisch ins Leben getreten wäre, und doch hätte der Versuch, zu zeigen, was sie wollen, damals, wo sie Gewalt hatten, nahe gelegen. Die Herren haben nichts wie gemordet, gebrannt, gemißhandelt und die Denkmäler zerstört, und wenn sie ganz Paris in einen Aschenhaufen verwandelt hätten, sie würden nicht erklärt haben, was sie wollen. Sie sagen: es muß anders werden! aber wie? das wissen sie nicht.*

*) Wir werden in der Folge noch auf einige der Hauptredner im Reichstage zurückkommen. Die soziale Frage, der gesellschaftliche Kampf ist der wichtigste unserer Zeit und durchdringt alle Verhältnisse, und wir haben aus dieser Erkenntniß heraus nach der Auflösung den Reichstag so eifrig gewählt, daß wir nun auch genau wissen wollen, wie unsere Abgeordneten und namentlich die Häupter der Regierung und der Parteien über diese Sache urtheilen und was sie offen sagen. (D. Red.)

Rundschau.

— Die Kräftigung **Seiner Majestät des Kaisers** macht unter dem Einfluß des milden Herbstwetters andauernd die erfreulichsten Fortschritte. Der Rückkehr Seiner Majestät nach Berlin wird im Laufe des Novembers entgegengesehen. Der Magistrat hat an sämmtliche Bezirksvorsteher ein Schreiben erlassen, in welchem er dieselben auffordert, auf eine möglichst allgemeine Illumination der Häuser bei der Rückkehr des Kaisers hinzuwirken. In demselben heißt es: „Die städtischen Behörden haben zur Erleuchtung des Rathhauses, der städtischen Gebäude und der öffentlichen Denkmäler, sowie zur festlichen Speisung der Hospitaliten eine Summe von 50,000 Mk. ausgeworfen; es werden auch zahlreiche Private, Institute 2c. durch Ausschmückung der Häuser mit Fahnen, Guirlanden 2c., sowie durch Illumination die Feier des Tages erhöhen. So allgemein aber, wie die Freude über die wunderbare Genesung unsers geliebten Helden-Kaisers ist, so allgemein soll auch die Betheiligung der Einwohnerschaft an der Verherrlichung des bevorstehenden Einzugstages sein. Ein Empfang mit geräuschvollen Aufzügen und dergleichen dürfte kaum angemessen sein, vielmehr muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, daß an diesem freudigen Tage

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

die ganze Stadt sich im Festgewande zeigt und des Abends eine allgemeine, möglichst glänzende Illumination stattfindet."

— Nach seiner aufregenden Rede im Reichstage sprach der Socialist **Hasselmann** in einer socialdemokratischen Versammlung. Nach Beendigung derselben bat ein Herr Finn die Anwesenden, auf eine Diskussion zu verzichten, und forderte sie auf, da es erst 10 Uhr sei, noch in ungezwungener Weise im Local sich zu bewegen, und so den Wirth für die Gewährung des Locals durch reichlichen Consum zu entschädigen. Er schloß darauf die officielle Sitzung. Nun aber entwickelte sich ein förmlicher Hasselmann-Kultus. Alles drängte sich an ihn heran, man hob ihn in die Höhe und küßte ihm die Hände und ein Hoch nach dem andern wurde in endloser Reihe auf ihn ausgebracht. Sichtlich abgespannt bat er, man möge ihn nur kurze Zeit sitzend sich erholen lassen. Der Bitte wurde sofort entsprochen und nun boten ihm die Arbeiter Cigarren, Bier 2c. in solcher Masse, daß er wohl lange Zeit sich hätte verproviantiren können. Währenddem hatte in einem Nebenzimmer ein Clavierspieler die Weisen aus „Mamsell Angot" erklingen lassen, und ein Sattler Dastig. (bekannt als socialistischer Wahl-Agitator) dirigirte das „Lied der Petrolöre", dessen 5 Strophen nun zu Ehren des Herrn Hasselmann abgesungen und da capo verlangt und wiederholt worden. Das Petroleumlied hat bekanntlich den Refrain:

„Hier Petroleum, da Petroleum,
Petroleum um und um!
Laßt die Humpen frisch voll pumpen:
Dreimal hoch Petroleum!"

Darauf wurde noch im Chor die Andorf'sche Arbeiter-Marseillaise vorgetragen. Kurz vor 11 Uhr verließen die Schaaren das Local.

— Die Gerüchte über den Rücktritt des **Dr. Falk** aus dem preußischen Staatsministerium werden für unbegründet erklärt. Man glaubt sogar zu wissen, daß Dr. Falk's Bleiben im Amte jetzt kaum noch zu bezweifeln ist und daß die Besetzung der vakanten Stellen des Oberkirchenraths in seinem Sinne und nicht in dem der Hofpredigerpartei erfolgen werde.

— Der „Kladderadatsch" citirt einen Ausspruch des im J. 378 v. Chr. gestorbenen griechischen Redners **Lysias** in folgenden Worten:

„Diese Gesellen, die den Mord und den Umsturz des Bestehenden auf ihre Fahne schreiben, wollt ihr unter das gemeine Recht stellen, und könntet doch kaum mit einem Ausnahmegesetz scharf genug gegen diese Feinde der Ordnung vorgehen!"

— Das **Obertribunal** in Berlin hat kürzlich eine Entscheidung abgegeben, welche auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden von Interesse sein dürfte. Nach derselben kann ein Gastwirth polizeilich nicht gezwungen werden, obdachlos umherziehende Personen aufzunehmen, wie solches seither geschehen. Durch diese Entscheidung sind die im preußischen Staate bestehenden entgegenstehenden Amtsverordnungen, nach welchen die einzelnen Gastwirthe bisher gezwungen waren, etwa in einen Ort einkehrende Wanderer, die kein Obdach finden konnten, der Reihe nach aufzunehmen, hinfällig geworden.

— Die Kieler Zeitung findet es auffällig, daß **Contre-Admiral Werner** bei dem Empfang des Kronprinzen auf dem Bahnhofe zu Kiel nicht anwesend war. Seine Abwesenheit erklärt sich nach der „Kölnischen" einfach daraus, daß es nicht Sitte ist, daß Offiziere, die ihren Abschied erbeten haben, sich an einem offiziellen Empfange betheiligen. — Der „Adalbert", mit dem der zweite Sohn des Kronprinzen, Prinz Heinrich, seine Schulfahrt in einer etwa zweijährigen Reise antritt, ist in See gegangen.

— In **Köln** ist ein Fürst der Börse, der **Freiherr v. Oppenheim**, gestorben, ein vertrauter Freund von Kaiser und Königen. Er litt am Stein, wie Napoleon, und ließ in seinen letzten Tagen auch an dessen Arzt Dr. Thompson in London telegraphiren. Antwort: Thompson ist in Italien! — Man telegraphirte nach Italien. Antwort: Dr. Thompson ist nach Vevey gereist! — Man telegraphirt nach Vevey. Umgehend erfolgt die Antwort: ich mache eine Vergnügungsreise; wenn ich aber kommen muß, so verlange ich 20,000 Mark! — Bewilligt! lautete die Rückantwort. Thompson kam und operirte, aber retten konnte er den Kranken nicht.

— In **Dresden** ist der zweite deutsche **antisocialistische Arbeiter-Congreß** bei sehr zahlreicher Betheiligung eröffnet worden. 52 Mandate vertreten 42 Körperschaften mit circa 46,700 Mitgliedern. Zum Präsidenten des Congresses wurde Dr. Max Hirsch (Berlin), zum ersten Vicepräsidenten Roth (Chemnitz) und zum zweiten Vicepräsidenten Walter (Dresden) gewählt. In der heutigen ersten Hauptversammlung versuchten nach einem Vortrage von Dr. Max Hirsch die Socialdemokraten eine Störung der Verhandlungen durch Lärmen und Zischen, wurden aber durch den Vicepräsidenten Roth energisch zur Ruhe verwiesen.

— In Düsseldorf haben diesmal von 31 jungen Leuten nur 4 die Prüfung für **Einjährig-Freiwillige** bestanden, in Köln von 90 nur 20. Das sind traurige Ergebnisse. Die Elberfelder Zeitung kennt auch den Hauptgrund. Die Mehrzahl der zu Prüfenden, sagt sie, waren angehende Kaufleute d. h. Gehülfen; die meisten waren aus den untern Klassen der Gymnasien und Realschulen in die Lehre getreten und dünkten sich von da an in ihren Freistunden als Herren. Statt an den freien Abenden ihre dürftigen Schulkenntnisse aufzubessern, sitzen sie mit seltenen Ausnahmen auf der Bierbank, spielen Billard oder besuchen die Tingeltangel. Kommt dann das 20. Lebensjahr und die 3jährige Dienstzeit heran, so soll das ganze Lernen in wenigen Wochen nachgeholt werden, wozu jahrelange Zeit in Hülle und Fülle war.

— Laut Aufgabe des **Bureau Veritas** sind im Monat August 101 Segelschiffe verunglückt. Davon verlor England 33, Frankreich 15, Amerika 10, Deutschland 5, Nicaragua 7, Guatemala 4, Norwegen 4, Chili 3, Holland 3, Italien 3, Griechenland 2, Dänemark 1, Spanien 1, Portugal 1, Rußland 1, Schweden 1. Außerdem sind 6 Dampfschiffe verunglückt, und zwar 3 englische, 1 belgisches, 1 französisches und 1 italienisches.

— Was die **österreichisch-türkische Frage** betrifft, so können wir nur wiederum betonen, daß die Türkei alles daran setzt, die Erfüllung ihrer eingegangenen Verpflichtungen soweit als irgend möglich hinauszuschieben, indem sie immer noch an der Hoffnung festhält, daß in Europa irgend etwas geschehen könne, was ihrer Lage eine günstige Wendung geben möchte. Die Hauptschuld an diesem Anklammern an den letzten Strohhalm trugen die Ungarischen Comitate, die nicht begreifen wollen, daß sie durch ihre oppositionelle Haltung gegen die Regierung bezüglich der Occupation Bosniens und der Herzegowina den türkischen Freunden nur neue Verlegenheiten bereiten.

— In **Paris** ist der Bischof Dupanloup plötzlich gestorben, ein Mann von Geist und Ehrgeiz, der sein Licht leuchten ließ auf der Kanzel und im Parlament, in Hirtenbriefen und Flugschriften und im Stillen auch in den Beichtstühlen und Boudoirs mächtiger Lenkerinnen Frankreichs z. B. der Kaiserin Eugenie und der Madame Mac Mahon.

Correspondenzen und Notizen.

— Ueber ein durch die Blätter laufendes **Gerücht**, daß der am 29. v. M. erhängt gefundene Arbeiter Coldewei zu Hollen Gemeinde Wiefelstede auf andere gewaltsame Weise zu Tode gekommen sei, liegt uns ein authentischer Bericht vor, den wir im Auszuge mittheilen: Nach den Aussagen verschiedener Zeugen, war der Erhängte schon seit längerer Zeit dem Trunke stark ergeben und litt öfters am Delirium. Er wohnte bei dem Bezirksvorsteher Janßen und wurde von diesem oft dringend ermahnt, das übermäßige Trinken zu unterlassen und einen besseren nüchternen Lebenswandel zu führen. Solches geschah auch am Tage seines Todes, als er schon Mittags betrunken zu Hause kam, welches von dem Arbeiter L. aus Dringenburg, der am Sonnabend den 28. und Sonntag den 29. Sept. im Hause des Janßen beschäftigt war, bezeugt wurde. Dieser hatte auch gehört, daß Coldewei nach den erhaltenen Vorwürfen gesagt habe, er wolle sich aufhängen. Darauf sei derselbe in den nahen Tannenbusch gegangen, wo man ihn am Abend erhängt gefunden habe. Ein blaues Auge und eine unbedeutende Wunde auf der Wange, die zu dem Gerücht Veranlassung gegeben haben, Coldewei sei erschlagen, hatte er schon am Tage vorher und sich wahrscheinlich durch einen Stoß oder Fall zugezogen.

* * *

Atens. Am 13. October d. J. Abends zwischen 9 und 10 Uhr, ist das Wohnhaus des Ziegeleibesitzers Ludwig Focke hieselbst, welches seit Mai d. J. bewohnt und zu 8000 Mark versichert war, **abgebrannt**. Das Haus war bewohnt von den Heuerleuten, Sattler Antonius Größner, Putzmacherin Anchen Carstens und Zeitungsredacteur Wilhelm Böning. Das Feuer ist auf dem Boden ausgebrochen und ist die Entstehung des Brandes bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Böning und die Carstens hatten ihr Eingut bei der Vaterländischen Versicherungs-Gesellschaft versichert, Größner hatte nicht versichert. Die Hausgerä.he sind zum Theile gerettet. Die Butj. Ztg. wird in Folge des Brandes vor der Hand nicht erscheinen.

* * *

Wiefelstede. Der Wirth Oeltjendiers zu Hollen, welchem im verflossenen Frühjahr sein Haus abgebrannt war und der jetzt ein neues wiedergebaut und eingerichtet hatte, hielt in diesem am 6. Sept. einen Einweihungsball, wozu die Bewohner dortiger Gegend aus Nah und Fern sich zahlreich einfanden. Auch die Gebrüder J. und H. Bruns aus Lehe, H. Janßen aus Dringenburg und die Gebrüder Herm. und Heinr. Büsselmann aus Wiefelstedermoor hatten sich eingefunden. Infolge einer von Hinrich Büsselmann nicht richtig befundenen Erzählung des Janßen, entstand unter den genannten Personen ein heftiger Streit, in welchen die Gebrüder Bruns, welche als streitsüchtig geschildert werden, sich unberufener Weise einmischten und den Hinrich Büsselmann schlugen. Herm. Büsselmann, der seinen Bruder in der Klemme sieht, will den Streit schlichten, wird aber mit hinein gezogen und erhält die besten Keile mit. Die beiden Büsselmann flüchten sich nun beim Wirth in die Schenke, werden auch dahin von Janßen und den Bruns verfolgt und verlangten die Herausgabe, schimpfen den Wirth, daß er dieselben in Schutz nehme und greifen auch diesen an. In der nun neuentstandenen allgemeinen Schlägerei wurde mit scharfen Instrumenten gekämpft. Die Gebr. Büsselmann erhielten mehrere Wunden im Gesicht, die jedoch glücklicher Weise nicht lebensgefährlich sind. Die Sache ist dem Gericht zur Verfolgung angezeigt und werden hoffentlich die hervorragenden Helden des Kampfes ihren wohl verdienten Lohn erhalten.

* * *

Zwischenahn. In der Nacht vom 11./12. d. M. ist das Wohnhaus nebst einer daran stehenden Scheune des Köters Diedrich Marken zu Elmendorf, Gemeinde Zwischenahn, total abgebrannt. Das Eingut, welches nicht versichert war, sowie eine Quantität Getreide, ist fast sämmtlich darin verbrannt. Das Vieh ist, mit Ausnahme eines halbjährigen Kalbes, gerettet. Ueber die Entstehung des Brandes konnte nichts Bestimmtes, was Anspruch auf Wahrheit machen kann, ermittelt werden. Ein Nachbar des Marken, der Hausmann Stamer zu Bleyhaus, sprach die Vermuthung aus, daß eine in der Wohnstube brennende Petroleumlampe den Hausboden resp. die Stubendecke gezündet.

* * *

Brake. Am 13. d. M. Nachmittags ist ein alter noch circa 50 Fuder haltender Heu-Haufen des Landmanns Fritz Böning zu Käseburg in Brand gerathen und gänzlich niedergebrannt. Das Feuer wird wahrscheinlich von Kindern des Landmanns Diedr. Böning und des Kahnschiffers Heinr. Gräfenstein das., welche in der Nähe des Haufens mit Streichhölzern gespielt haben, angelegt sein. Das Heu war bei der Versicherungs-Gesellschaft „Gegenseitigkeit" mit 1150 Mark versichert.

* * *

—s. **Bremerhaven.** Das Obergericht Varel wird sich demnächst mit einem eigenartigen Rechtsfalle zu beschäftigen haben. Der Capitain Ramien, Führer der Elsflether Bark „Louise", erklärte nämlich bei der Abmusterung seiner Mannschaft dem hiesigen Seemannsamte, daß er von der Gage seiner Mannschaft 2400 M. zurück behalte, weil Letztere auf See sich der Arbeit geweigert habe. Die Mannschaft behauptete, daß sie sich eine 10stündige Arbeit ausbedungen habe. Eine solche Bedingung ist jedoch nach der Seemannsordnung nicht zulässig und kann nur für die Dauer des Aufenthalts in einem Hafen, nicht aber für die Dauer der Fahrt auf offener See gelten, wo jeder Seemann stets verpflichtet ist, alles zu thun, was die Fahrt des Schiffes befördert. In Folge dieser Weigerung des Schiffsvolkes, so erklärte der Capitain, habe seine Fahrt sich um 10 Tage verlängert, woraus dem Schiffe ein Schaden von 2400 M. erwachsen sei. Das Seemannsamt überwies die Sache an das Obergericht Varel, indem der Seemannsordnung gemäß der §§. 89 und 91 für derartige Renitenz eine Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren event. eine Geldstrafe bis zu 900 M. androht, und es steht deshalb zu erwarten, daß die Mannschaft sehr schlecht in dieser Sache fahren wird.

* * *

—b— **Geestemünde.** Eine alte Redensart heißt: „In Bremen muß alles drei mal gebaut werden", und es scheint fast, als ob wir die Anwendung dieser Redensart von Bremen überkommen sollten, wir sind wenigstens auf dem besten Wege, diese Redensart in Ausführung zu bringen. Allbekannt dürfte es bereits sein, daß der schöne, hohe Thurm unsrer neuen Kirche in Geestendorf zu leicht aufgeführt wurde, daß derselbe bedenkliche Risse bekam, daß er sich beim Läuten der Glocken oder bei Sturm sehr bedenklich bewegte und somit den Anwohnern lebensgefährlich wurde. Um seinem Einsturze vorzubeugen, ist man jetzt damit beschäftigt, ihn wieder abzubrechen, ein Ereigniß, welches schwerlich sonst schon dagewesen sein dürfte. Es ließe sich über diese scandalöse Geschichte viel Interessantes mittheilen, doch „gefährlich ist's, den Leu zu wecken," und — „Schweigen ist Gold"! — genug, der Thurm wird abgebrochen, und zwar vorläufig auf Kosten der Kirchengemeinde Geestemünde—Geestendorf; ob die Schuldigen später zur Zahlung der Kosten des Abbruchs und des Neubaues herangezogen werden — ja, ob man überall Schuldige entdeckt hat oder noch entdecken wird: wir wissen es nicht und werden es auch wohl schwerlich erfahren!

Eine Geschichte ähnlicher Art bereitet sich augenblicklich in Geestemünde vor. Nach langen, harten Kämpfen wird hier nämlich jetzt eine Gasanstalt gebaut. Als eine Sachverständigen-Commission den Bau des Fundamentes untersuchte, stellte es sich heraus, daß dasselbe nicht bestickmäßig, sondern viel zu leicht gebauet sei, und die Commission erstattete hierüber gehörigen Ortes Bericht. Dieser Bericht regte selbstverständlich alle Gemüther sehr auf, es wurden Versammlungen gehalten, es wurden Schritte bei den

Landesbibliothek Oldenburg

betr. Behörden gethan — nichts destoweniger wird flott weiter gebaut, und es dürfte nicht unmöglich sein, daß wir unsere Gasanstalt nach einigen Jahren gleichfalls wieder abreißen müssen, um sie zum zweiten Male solider aufzuführen, und wer dann die Kosten zu tragen hätte, das würde sich dann auch „später" finden, vorläufig würde sie dann auch erst die Gemeinde wohl „vorschießen" müssen.

— **Panik in einer Concerthalle in Liverpool.** Die früher von den Unitariern benutzte Capelle in Paradise Street in Liverpool ist neuerdings in eine vorzugsweise von den unteren Volksclassen frequentirte Musikhalle umgewandelt worden, die sich eines sehr zahlreichen Zuspruchs erfreute. Am Freitag Abend fanden, wie gewöhnlich, zwei Vorstellungen statt und war die erste derselben, die gegen 9 Uhr schließen sollte, von 4 bis 5000 Personen besucht, so daß das Local vollkommen überfüllt war. Etwa um 8½ Uhr entstand, wie bereits gemeldet, in einer Ecke des unteren Saales, während des Vortrages eines komischen Liedes, eine Schlägerei, deren Lärm, da dessen Ursache in einem großen Theile des Saales und der Gallerien nicht überblickt werden konnte, Unruhe im Publikum hervorrief. Da in diesem Augenblicke der Komiker, der sein Lied beendet hatte, was jedoch des Spectakels wegen nicht vernehmbar war, von der Bühne zurücktrat, glaubten einige Zuhörer, daß etwas Besonderes vorgefallen sein müsse und plötzlich erscholl der Ruf: „Feuer!" Die Masse der Anwesenden gerieth, ohne die Beruhigungsversuche des Directors, der nur in der nächsten Nähe der Bühne verstanden werden konnte, zu beachten, in Bewegung und suchte in wildem Schrecken das Local zu verlassen. Obgleich 6 Ausgangsthüren vorhanden waren, stürzte alles nach dem Hauptausgange, der nach Paradisestreet führt, wo die aus dem Saale und die Treppen von den Gallerien hinunterkommenden Menschenströme sich stauten und ein schreckliches Gedränge hervorriefen. Um das Unglück voll zu machen, befand sich vor dem Hauptausgange eine niedrige Bretterwand, deren Zweck darin bestand, den Billetempfängern die Controle zu erleichtern und die nach den verschiedenen Theilen des Locales bestimmten Gäste von einander zu sondern. Um das Freie zu gewinnen, standen den Fliehenden nur die verhältnißmäßig engen Passagen zu beiden Seiten des Verschlages frei, durch welche sie jedoch auch nicht annähernd den Durchgang fanden, als fortwährend von hinten nachdrängten. Die Folge davon war, daß diejenigen, welche nicht hindurch kommen konnten, mit furchtbarer Gewalt gegen den Verschlag gedrückt wurden, in ihren Bemühungen sich frei zu machen, zum Theil hinfielen und binnen Kurzem ein unentwirrbarer Knäuel von menschlichen Gestalten in jeder Lage und Form entstand. Von den Gallerietreppen stürzten fortwährend neue Massen auf den untenliegenden Haufen nach, während manche Galleriebesucher, denen die Angst die Besinnung geraubt hatte, von den Gallerien in den Saal hinuntersprangen oder an den Pfeilern auf die Köpfe der unten sich Drängenden hinabrutschten. Nur dem energischen Eingreifen eines auf den ersten Allarm herbeigeeilten Policisten ist es zu verdanken, daß das Unglück nicht noch viel größere Dimensionen annahm. Mit einer rasch herbeigeschafften Axt hieb er den Bretterverschlag um, nicht ohne die Gefahr bei dem furchtbaren Gedränge die gegen den Verschlag gepreßten Personen zu verletzen, und schaffte so dem aufgestauten Menschenstrome Luft. Andere herbeigekommene Polizisten und sonstige entschlossene Männer stemmten sich gewaltsam dem von den Treppen herunterkommenden Gedränge entgegen und so gelang es endlich mit Hülfe der inzwischen gleichfalls angelangten Feuerwehr, den grauenvollen Knäuel der zu Boden Getretenen zu entwirren. Leider waren die Opfer des panischen Schreckens bereits groß genug. 37 Personen, nämlich 2 Frauen, 3 Kinder und 32 Männer waren bereits erstickt oder zertreten, und die Zahl der Personen, welche Verletzungen und Contusionen mehr oder minder erheblicher Art erhielten, ist noch größer. Während der ganzen Nacht war die Aufregung in den Arbeiterquartieren Liverpools eine sehr große, bis am Sonnabend früh die Thore der Hospitäler geöffnet wurden, um denjenigen, welche Angehörige vermißten, die Identificirung der Leichen oder Verletzten zu ermöglichen.

Die Einweihung des neuen Gymnasiums

war ein ebenso seltenes wie bedeutungsvolles Fest für die Residenzstadt Oldenburg. Die Vorfeier dazu fand am Montage, den 14. d. M., im Großherzl. Theatergebäude statt, woselbst mehrere Schüler der obersten Gymnasialclassen die altberühmte Tragödie des Sophokles „Oedipus auf Kolonos" nach der Donnerschen Uebersetzung zur Darstellung brachten.*) Nachdem ein der Feier sehr entsprechender Prolog, gedichtet von R. Mosen zum Vortrage gebracht war, hob sich der Vorhang und enthüllte eine vortreffliche Decoration den Hain der Eumeniden darstellend, in welchem der alte, erblindete König Oedipus, geführt von seiner Tochter Antigone rastete. Den Verlauf der Tragödie zu entwickeln verbietet der Raum dieser Blätter, doch muß bemerkt werden, daß der von den herbsten Schicksalsschlägen schwer belastete Oedipus durch die charactervollste Darstellung von Seiten eines Gymnasiasten den allgemeinsten und tiefsten Eindruck hervorrief. Sowohl die Würde und Milde des Alten, seinen Töchtern gegenüber, die bescheidene Zurückhaltung, dem Könige von Athen, Theseus, gegenüber, als der auflammende Zorn gegen seine wirklichen und eingebildeten Feinde fanden den wahrsten und wärmsten Ausdruck in deutlicher und reich nuancirter Sprache. Aber auch die Darsteller der übrigen Personen, des Kreon, Theseus, Polyneikes, eines Bürgers von Kolonos und der Töchter des Oedipus, Antigone und Ismene verdienen das Lob eines eingehenden Studiums ihrer Rollen und einer verständnißvollen und tief eindringenden Wiedergabe derselben. Die von Mendelssohn componirten Chöre der „Greise von Kolonos", welche nach altgriechischer Weise in die Handlung eingriffen, wurden ebenfalls von Gymnasiasten und einigen Mitgliedern des hiesigen Liederkranzes vortrefflich unter Orchesterbegleitung und sicherer Direction des Herrn Organisten Kuhlmann, z. Z. Gesanglehrer am Gymnasium, vorgetragen. Allerdings wurde die Illusion durch die Notenblätter, welche die Sänger in den Händen hatten, sowie auch durch einige etwas verspätete Einsätze gestört; doch ist solches sehr zu entschuldigen, da unser Sängerchor eben kein geschulter Theaterchor ist, der seine Parthien bis zum Auswendigsingen studiren muß. Alles in Allem, die Aufführung rief theils während der Pausen, theils am Schlusse einen wahrhaften Beifallssturm hervor. Daß die Schaulust durch die glänzenden, farbenreichen und wohlkleidenden altgriechischen Costüme ebenfalls volle Befriedigung fand, mag noch bemerkt werden, und so schließen wir unsern kurzen Bericht über die Vorfeier mit dankender Anerkennung der auch im Fache der dramatischen wie musikalischen Kunst vorzüglichen Leistungen der betr. Gymnasialschüler.

Am Dienstag begann die Feier Morgens 11 Uhr im alten Gymnasium mit dem Vortrage eines Chorals durch die Capelle des Inf.-Reg. Nr. 91. Darauf hielt Herr Professor Meinardus eine Abschiedsrede dem alten, Jahrhunderte hindurch der freien Wissenschaft dienstbar gewesenen Gebäude, der trauten Bildungsstätte tausender schon Dahingeschiedener, vieler Anderer, die noch am Leben, aber theils schon ergraut im Dienst des Vaterlandes und der heute scheidenden Jugend.

Hierauf begann der Abmarsch zum neuen Gebäude in langem Zuge mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, voran die zum Feste erschienenen „Alten."

Bei Ankunft des Zuges auf dem Vorhofe überreichte der Baumeister Herr Bauinspector Wege den Schlüssel dem Director und nach Oeffnung der Eingangsthüren betraten die Theilnehmer des Zuges die prachtvollen, zum Empfange vollständig hergerichteten Räume und versammelten sich in der großen schönen Aula, wo die Feier mit einem Gesange des Gymnasialchores unter Leitung des Herrn Organisten Kuhlmann eröffnet wurde. Darauf folgte die Fest- und Weiherede des Herrn Director Stein, sowie der Vortrag eines selbstverfaßten Festgedichtes vom Primaner Buddeke. Hierauf die Verlesung eines Begrüßungsschreibens Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. Der Oberbürgermeister v. Schrenck überbrachte die Glückwünsche der Stadt, die Herren Schuldirectoren Strackerjan und Wöbken diejenigen ihrer resp. Schulen. Namens des Mariengymnasiums in Jever wurde ein lateinischer Festgruß überreicht. Ferner brachten ihre Glückwünsche die Gymnasien zu Birkenfeld und Vechta und die Realschule zu Varel. Herr Director Stein empfing mit warmen Dankesworten alle diese freundlichen Beweise der Theilnahme.

Hierauf übergab der Herr Oberregierungsrath Ramsauer die Statuten des neu gebildeten Gymnasialfonds. Zum Schluß folgte die Uebergabe der neuen, von den Eltern der Schüler geschenkten Fahne durch Se. Exellenz dem Herrn Präsidenten Erdmann. Dieselbe trägt die Devise „Dem Oldenburger Gymnasium zum 300jährigen Jubiläum die dankbaren Eltern", und „Fleiß und Kraft der Wissenschaft, Herz und Hand dem Vaterland." Ein Gebet, gesprochen vom Herrn Geh. Oberkirchenrath Nielsen und der Gesang „Nun danket alle Gott" gesungen von der ganzen Versammlung, beschlossen diese schöne Einzugsfeierlichkeit. Wir dürfen hoffen, daß auch aus diesem Gebäude dem Vaterlande reiche Früchte der Wissenschaft hervorgehen werden.

*) Sophokles, geb. etwa 495 Jahre vor Chr. in dem zu Athen gehörenden Flecken Kolonos.

Aufruf.

Der im Januar d. J. in Verbindung mit der Landwirthschafts-Gesellschaft des Herzogthums gegründete landwirthschaftliche **Verein für Thierschutz und Geflügelzucht** — z. Z. aus ca. 60 Mitgliedern aller Stände und Berufsclassen bestehend — bedarf, um seine Bestrebungen zum gewünschten Ziele führen zu können, einer allgemeinen Betheiligung des Publikums.

Wenn auch die Geflügelzucht nur von einem beschränkten Liebhaberkreise in der Stadt gepflegt wird und besonders auf dem Lande zur Entwickelung gelangt, so giebt der Thierschutz ein Feld der Thätigkeit für das gesammte gebildete Publikum. Es handelt sich bei diesem um Gottesgeschöpfe, die auf den Schutz der Menschen gegen die leider so vielfachen Bedrohungen durch Rohheit oder Unwissenheit nicht allein der Kinder, sondern ebenso auch Erwachsener, angewiesen sind; es handelt sich nicht allein darum, durch Einschreiten bei einzelnen Fällen der Thierquälerei diese zu verhindern, oder den Excedenten dem strafenden Arme der Gerichte zu übergeben; es handelt sich hauptsächlich darum, zu belehren, vorzubeugen, durch Lehre und Beispiel auf den humanen Sinn unsrer Mitmenschen zu wirken, das im menschlichen Herzen manchmal schlummernde Gefühl für das Edle zu wecken und speciell für die auf unsern Schutz angewiesenen Thiere nutzbar zu machen.

Der Verein hat durch gnädigste Uebernahme des Protectorats über denselben Seitens Sr. Königlichen Hoheit unseres Erbgroßherzogs Allerhöchste Billigung seiner Bestrebungen gefunden. Der Verein zweifelt nicht, daß er auch in Stadt und Land bei allen wohldenkenden, die Verbesserung unsrer Sitten anstrebenden Mitbürgern Sympathien für seine Bestrebungen findet, und wendet sich in diesem Vertrauen an diese Mitbürger, namentlich auch an die geehrten Damen, die stets, wo das Gefühl in Anspruch genommen wird, die regste und wärmste Theilnahme bekunden, mit der Bitte um Unterstützung seiner Bestrebungen.

Der Verein bittet die ihm zustimmenden Damen und Herren, in ihren Kreisen die Belehrung und Unterweisung in die Hand nehmen, und durch zahlreichen Beitritt zu dem Verein (als Vereinsfreund oder Vereinsmitglied) diesen immer mehr befähigen zu wollen, das Werk der Liebe und Barmherzigkeit zu vollziehen, sein Ziel zu erreichen.

Je nach der Zahl der Beitretenden wird der Verein seine Thätigkeit mehr oder weniger ausdehnen können. Die Futterheerde im Winter, die Verbindung mit anderen Thierschutzvereinen, Drucksachen und besonders die so wünschenswerthe Anstellung von Aufsichtsbeamten 2c. erfordern Ausgaben, zu deren Deckung der jährliche Beitrag der Vereinsfreunde (à Person 1 M.) bestimmt ist, und also nur lediglich für Thierschutzzwecke verwandt werden soll.

Ueber die Verwendung der Beiträge der Vereinsmitglieder (jährlich 2 M. und von 1879 an für jeden Neubeitretenden 1 M. Eintrittsgeld) wird nach Bedürfniß der beiden Abtheilungen in den Vereinsversammlungen durch Abstimmung entschieden.

Da für den Reichstag ein Thierschutzgesetz in Vorbereitung ist und dadurch erhöhte Arbeitsthätigkeit für den Verein in Aussicht steht, werden ganz besonders diejenigen Herren, welche befähigt und geneigt sind, an der Leitung und Geschäftsführung des Vereins sich zu betheiligen, aufgefordert, als Mitglieder beizutreten.

Schließlich dürfte noch bemerkt werden, das Herr Garbs in Dannenberg in Hannover einen Schülerverein für Vogelschutz mit außerordentlichem Erfolge ins Leben gerufen hat. Eine Aufforderung des Frankfurter Thierschutzvereins, diesem Beispiele nachzueifern, ist mit dem Bericht des Herrn Garbs in mehreren Exemplaren auch dem Großherzoglichen Oberschulcollegium zu Oldenburg mit der Bitte zugesandt, diese Flugblätter den Lehrern des Landes mit der Befürwortung, in ähnlicher Weise vorzugehen und auf die jugendlichen Gemüther in erhebender Weise einzuwirken, zugehen zu lassen. Mit der Jugend beginnend ist somit die Verbreitung des Vereins über das ganze Herzogthum angebahnt. Möchten die geehrten Damen und Herren diesen Aufruf nicht vergebens verhallen lassen und durch zahlreichen Beitritt ihre Zustimmung zu der guten Sache bezeugen.

Oldenburg, den 14. October 1878.

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins für Thierschutz und Geflügelzucht,
gez. v. d. Lippe, Dr. Meyer, Thien, Joh. Mehrens.

Berichtung: In einigen Exemplaren unseres Blattes Nr. 121 steht in der „Gerichtszeitung" (13. Abs. von oben) „Angekl." statt „Kläger", sowie in Nr. 122 statt „7 Tagen" — 7 Jahren.

Kirchennachricht.

Am Erntefesttage, Freitag, den 18. October 1878.
1. Kirche (8½ Uhr): Past. Brake.
2. Kirche (10½ Uhr): Past. Roth.

Anzeigen.

Rastede. Aus dem Nachlasse der weil. Frau Amtmann **von Halem** zu Rastede soll am

Freitag, den 25. October d. J.,
Nachmittags 1 Uhr anfangend,

in **Geilers Gasthause zu Rastede,** öffentlich meistbietend auf sechsmonatliche Zahlungsfrist verkauft werden:

1. **Gold- und Silbersachen:** goldene Ringe, Uhrketten, Brochen, Ohrgehänge, Pettschaften 2c.,

Landesbibliothek Oldenburg

4 Dutzend silberne Eßlöffel, 3½ Dutzend silberne Theelöffel, Suppen-, Punsch- und Gemüselöffel, Milchgüsse, Zuckertöpfe mit Silbergarnitur,

2. **Uhren:** acht goldene Herren- und Damen-Taschenuhren, 2 silb. Taschenuhren, 2 feine Tafeluhren unter Glaskuppeln,
3. **Porzellan-, Glas- und Steinzeug:** feine Services, werthvolle ältere Porcellansachen, einige Dutzend Wein- 2c. Gläser und Kristallsachen,
4. **Tisch-, Bett- und Leinenzeug:** etwa 20 vollständige Tischgedecke von Damast und Drell, einige Dutzend Kaffee- und Theeservietten, wollene Tischdecken, Bett- und Handtücher, Kissenüberzüge,
5. **Schränke, Commoden, Nähtische, Reisekoffer und Reisetaschen,**
6. **Bücher und Kupferstiche.**

Käufer ladet ein **C. Hagendorff**, Auct.

Holzverkauf zu Gristede.

Rastede. Frau Gutsbesitzer **G. Ovie** zu Gristede läßt am

Sonnabend, den 2. Novbr. d. J.,
Mittags anfangend,

im s. g. **Priesterhof, Hagenbusch** und **am Esch** (Kohlhof):

200 Eichen und Buchen, worunter schwere Stämme, vorzügliches Schiffs-, Bau- und Wagenholz,

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Das Holz steht nahe am Hauptwege und kann zu jeder Zeit weggeschafft werden.

Käufer werden eingeladen.

C. Hagendorff, Auct.

Oeffentlicher Verkauf eines Geschäftshauses.

Oldenburg. Am

Montag, den 21. October d. J.,
Mittags 12 Uhr,

soll das dem Herrn Kaufmann W. Pieper hieselbst gehörige, an der Langestraße hieselbst belegene Geschäftshaus mit Antritt auf den 1. Mai 1879 im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts hies. zum letzten Male zum Verkauf aufgesetzt werden.

Das Haus liegt an der lebhaftesten Lage der frequentesten Straße Oldenburgs, enthält außer 2 großen Geschäftsläden mit Spiegelscheiben und Comptoirräumen, 6 große Wohnzimmer, 8 Kammern, 2 Küchen, 1 gewölbten, stets wasserfreien Keller, und 3 Böden; außerdem befindet sich am Haupthause ein großer Anbau und getrennt von demselben durch einen geräumigen Hofplatz ein im besten Zustande befindlicher Stall.

Seiner vorzüglichen Lage und seiner Geräumigkeit halber darf dieses Immobil jedem Geschäftsmanne mit Recht empfohlen werden.

Bemerkt wird noch, daß der größte Theil des Kaufpreises gegen übliche Zinsen bis weiter im Immobil stehen bleiben kann.

Bei irgend annehmbarem Gebote soll der Zuschlag sofort ertheilt werden und findet ein fernerer Aufsatz nicht statt.

Joh. Claußen.

Oeffentlicher Immobilverkauf!

Oldenburg. Am

26. October d. J., Mittags 12 Uhr,

findet der letzte Verkaufstermin des zum Nachlasse der weil. Ehefrau **Wessels**, verwittweten **Zappee** hieselbst gehörigen, Alexanderstraße Nr. 9 belegenen Wohnhauses nebst Garten, im Sitzungszimmer des hies. Großherzoglichen Amtsgerichts statt. In dem Wohnhause ist seit langen Jahren mit bestem Erfolge Wirthschaft und Handlung betrieben worden und kann eine vollständige Ladeneinrichtung beigegeben werden. Für einen strebsamen Wirth, **auch für einen Bäcker**, ist dieses eine wirklich empfehlenswerthe Gelegenheit. Im letzten Termine sind 5700 ℳ geboten; bisheriger Miethpreis über 600 ℳ.

In diesem Termine soll der Zuschlag unbedingt ertheilt werden.

Kaufliebhaber ladet ein

W. Fischbeck, Rechnstllr.

Doppelte Buchführung.

Zu dem am 22 cr. beginnenden Cursus nehmen die Herren H. Dieckmann, Staustr. 22, und D. Grube, Langenstr. 91, noch Anmeldungen entgegen.

A. Meyer.

Flanelle, Coatings, carr. Boye, Unterzeuge

empfehle in vielen Qualitäten zu ganz billigen Preisen.

J. Cohn.
Inhaber: M. Schulmann.

Meine reichhaltige Auswahl in

Kleiderstoffen, Wintermänteln, Regenpaletots und Haveloks

empfehle zu bekannt niedrigen Preisen.

Auf die

Parthie Zwirn- und engl. Tüllgardinen

mache nochmals mit dem Bemerken aufmerksam, daß nur noch ca. 60 Stück, sämmtlich schöne neue Muster, vorräthig sind und ich, um den Rest zu räumen, noch eine kleine Preisreduction habe eintreten lassen.

J. Cohn.
Inhaber: M. Schulmann.

Holz-Verkauf.

Ipwege bei Loyerberg. Am

Mittwoch, den 30. October d. J.,
Nachmittags präcise 1 Uhr,

läßt Hausmann **Gerhard Hullmann** daselbst in seinen Hölzungen:

ca. 200 Eichen und Buchen auf dem Stamm, langes und zum Theil schweres Holz, zu Schiffs-, Bau- und Wagenholz geeignet, sowie mehrere Haufen Tannen, Birken, Erlen und Eschen

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu ich Liebhaber einlade.

G. Willers, Auct.

Gesucht zum 1. November ein mit besten Zeugnissen versehener **Knecht** bei Pferden. — Anmeldungen Mittags von 12—2 Uhr.

Sturtzkopf, Brüderstraße 22.

Zu verkaufen ein weißer Kachelofen.
Ziegelhofstr. Nr. 7.

Oldenburg. **H. Strube** aus **Diepholz** beabsichtigt am Sonntag, den 20. Octbr. in **Würdemanns Gasthof 500 lebende Gänse** unter der Hand zu verkaufen.

Einen Haufen **Dünger** hat zu verkaufen
Wilhelm Schachtebeck, Bürgeresch.

Zu vermiethen. Eine Wohnung zum 1. Nov.
W. Wübbenhorst, Bürgeresch.

Zu kaufen gesucht: Eine gebrauchte Zither. Offerten werden in der Exp. d. Bl. erbeten.

Jeddeloher Kriegerverein.

Es werden hiermit alle Kriegs-Kameraden in Jeddeloh und Umgegend, die geneigt sind, diesem Verein beizutreten, eingeladen, Freitag, den 18. d. M., Nachmittags 4 Uhr, in Ww. Kruse Wirthshause sich zu versammeln. Zweck: Berathung der Statuten, Wahl des Vorstands und Schriftführers. Um rege Betheiligung wird gebeten.

Weitere Anmeldungen zu dem diesjährigen Cursus ersuche baldmöglichst abzugeben.

Mit Hochachtung **C. M. Böhn.**

Zwischenahn. Sonntag, den 20. October:

Geselliger Abend,

wozu ergebenst einladet **J. F. Röben.**

NB. Die geselligen Abende werden wie früher alle 14 Tage wieder stattfinden.

Bürgerfeld.

Ländlicher Club
bei Ohlenbusch.

Sonntag, den 20. October:

Generalversammlung.

Abends 7 Uhr.

Bloh. Am Freitag, den 18. October:

Ernteball,

wozu freundlichst einladet **J. Sieben.**

Im Kühlen Grunde

bei Rastede.

Freitag, den 18. d. M.:

Ernte-Ball,

wozu freundlichst einladet **J. Oltmanns.**

Bloherfelde. **Erntefest Ball**, hierzu ladet freundlichst ein **D. Schmidt.**

Hude. Am Sonntag, den 20. d. M.:

Einweihungsball,

wozu freundlichst einladet

J. H. Wachtendorf,
Gastwirth.

Ländliche Erholung.

Etzhorn. Montag, den 21. d. M.:

Ernte-Ball.

Sonntag, den 20. d. M.: **Kranzbinden,**
wozu freundlichst einladet **Die Direction.**

Rastede.

Am **Erntefesttage**, October 18:

Bürgerball.

Entrée für Caffee 2c. 50 ₰.
Wozu freundlichst einladet **G. Mehrens.**

Oberhausen. Erntefest, den 18. October:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Köhler.**

Donnerschwee. **Rothenhause.**

Am Freitag, den 18. d. M.: **Ernteball**, wozu freundlichst einladet **B. Wempe.**

Hesterkrug.

Am Freitag, den 18. October: **Ball**, wozu freundlichst einladet **Joh. Meyer.**

Tivoli.

Am Freitag, den 18. Octbr., Erntefest:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **A. F. Clodius.**

Zum grünen Hof.

Freitag, den 18. Octbr., Erntefest:

Großes Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Nach dem Concert: Ball.

Wozu freundlichst einladet **J. Seghorn.**

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Freitag, den 18. Oct., Erntefest:

Ball.

Hiezu ladet ein **Aug. Bargmann.**

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 17. October, 17. Vorst. im Ab.
Verlor'ne Ehre.
Characterbild in 3 Akten, (Die Grundidee von Enrico Montecorbole) von Bohrmann Riegen.

Freitag, den 18. October, 18. Vorst. im Ab.
Stadt und Land,
oder
Der Viehhändler aus Oberöstreich.
Posse mit Gesang in 3 Akten von F. Kaiser. Musik von Müller.

Redaction, Druck und Verlag von P. Scharf in Oldenburg, Peterstraße Nr. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zu Nr. 123 der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Eine Criminalgeschichte.

Erzählt von Heinrich Heusler.

(Fortsetzung.)

Lukas war rasch aufgestanden, um wegzugehen — sein Bruder aber war bei dieser Rede wieder bleich geworden und deutlich war ein immer stärkeres Zucken seines Körpers zu bemerken.

„So bleibe doch da“, rief er dem Davoneilenden zu, „und höre mich an. Ich behaupte fortwährend meine völlige Schuldlosigkeit, aber darin gebe ich Dir und Deinem Anwalte recht, daß schon der Verdacht mir Nachtheil bringen kann, und den wüßte ich nicht zu beseitigen. Ich nehme deshalb die Hülfe, welche Deine brüderliche Liebe mir anbietet, dankbar an und verwillige das, was Du verlangt hast. Wird William freigesprochen, so möge er nur um meine Tochter anhalten, ich sage sie ihm im Voraus zu und verspreche Dir mit Hand und Mund, das bereits errichtete Testament zu vernichten und kein anderes zu machen. Wie magst Du nur glauben, daß ich meine Tochter, mein einziges Kind, enterben möchte.“

„So ist es nicht gemeint, — ich muß, ehe ich auch nur einen Schritt thue, Deine bestimmte schriftliche Zusage haben.“

„Hoffentlich wirst Du mir noch Glauben schenken und so wird mein Wort Dir genügen. Die Sache wird nicht so große Eile haben.“

„Nun, so ist es mir auch recht; wir wollen also warten, bis William aus dem Gefängniß entlassen wird. Wie Du es haben willst, so mache ich es.“

„Du bist mir also behiflich, diese fatale Geschichte zu beseitigen?“

„Wenn es noch angeht, wenn William aus dem Gefängniß entlassen wird — allerdings.“

„Dann wird es aber zu spät sein?“

„Sehr wahrscheinlich, oder vielmehr ganz gewiß.“

„Wir müssen das eben abwarten, doch habe ich bei der geringsten Verzögerung nur wenig Hoffnung.“

„So fange doch gleich an.“

„Ohne William's Hülfe vermag ich es nicht — dieser besteht aber auf dem, was ich Dir gesagt habe.“

„Ist das die ganze Liebe, die er seinem künftigen Schwiegervater gegenüber beweisen will? Was wird das einmal für ein Leben geben, — unter den nächsten Verwandten — zwischen dem Vater und den Kindern, wenn auf diese Weise begonnen wird!“

„Glaubst Du denn“, sagte Lukas, „William könne sich je dazu verstehen, den Mann, der ohne alle Ursache seinen Vater so schmählich behandelte, daß es seinen Tod zu Folge hatte, und der eine falsche Anzeige gegen ihn bei Gericht gemacht hat, um ihm eine schwere Strafe zuzuziehen, — ja, der von ihm überzeugt ist, daß er, um dieses zu können, den Diebstahl selbst ausgeführt hat, oder doch durch Andere nach seiner Anordnung ausführen ließ, diesen Mann als seinen Schwiegervater zu ehren und zu lieben? Wenn er solche verächtliche gemeine Gesinnungen hätte — ich würde ihn bedauern. Er verzichtet vielmehr auf jeden Umgang mit Dir, — wir sind bereits darüber einig, daß wir nicht in Greenock bleiben, sondern an einem andern Orte, weit, möglichst weit von hier unser Geschäft beginnen, während Du hier bleibst, unter genauer Aufsicht unseres Anwaltes. Wir wollen jeden Umgang mit einem Manne vermeiden, der solcher Thaten fähig ist, wie sie Dir zur Last liegen. Deine Einwilligung in eine Verbindung der jungen Leute ist eine große Nebensache; ehe ein halbes Jahr vergeht, ist Ellen volljährig, — dann würde doch geschehen, was wir schon längst zu thun fest und unwiderruflich entschlossen sind, und unser Plan findet nur insoweit eine Aenderung, daß wir nicht hier bleiben. Dir aber soll geholfen werden, nicht um Dir einen Gefallen oder eine Wohlthat zu erzeigen, sondern lediglich Ellen's wegen, und um die große Schande von der Familie abzuwenden. Erhalte ich aber nicht die bestimmte Zusicherung urkundlich von Dir — so wüßte ich nicht, wie ich William bereden könnte, mir zu helfen.“

„Wenn es aber Euch nicht gelingt,“ erwiderte Georg, „den angedrohten Nachtheil von mir abzuwenden?“

„So gilt Deine Zusage nichts; — Du hast hiermit mein Wort, daß ich in diesem Falle die Urkunde vernichte. Wir haben sie ja auch nicht nöthig, denn wenn Du in eine so schwere Strafe verurtheilt wirst, so verlierst Du ja nach den bestehenden Gesetzen Deine väterliche Gewalt, sowie das Dispositionsrecht über Dein Vermögen und ich trete als nächster männlicher Verwandter an Deine Stelle.“

„Nun — ich will Dir meinethalben trauen, lieber Bruder! So thue denn, was Dir räthlich scheint, ich bin Alles zufrieden.“

„Hier ist der Vertrag, von dem ich oben gesprochen habe,“, sagte Lukas und zog ein Papier aus der Tasche, „ich traute Dir wenigstens so viel Verstand zu, daß Du augenblicklich einsehen würdest, was hier Noth thut, und da wir von unseren Bedingungen auch nicht den geringsten Theil nachgaben, und weil die Sache so sehr eilend ist, so habe ich, wie Du siehst, die Urkunde bereits fertigen lassen, es bedarf nur Deiner Unterschrift, ich werde als Beistand Deiner Tochter in deren Namen unterschreiben. Der Notar Mr. Thornton, der sie beglaubigen soll, ist in dem Vorzimmer, wenn Du die Urkunde gelesen hast, werde ich ihn hereinrufen.“

Georg Darell las die Urkunde und unterschrieb sie dann seufzend in Gegenwart des Notars Mr. Thornton mit zitternder Hand, worauf Lukas Darell und der Notar sich entfernten.

* * *

Die Nachricht, William sei als Mörder gefänglich eingebracht worden, erhielt Ellen zuerst durch ihre Tante auf die möglichst schonende Weise, und erst dann, als Lukas wieder auf dem Wege der Besserung war.

Sie hatte mit Niemand in Greenock Umgang, und so würde sie es nicht erfahren haben, wenn es ihr nicht auffallend gewesen wäre, daß William schon mehrere Tage über die Zeit, in welcher er zurückkommen wollte, ausblieb, und weil doch möglicherweise trotz der Ueberwachung der höchst vorsichtigen Tante eine übertriebene Nachricht zu ihr hätte dringen können. Die schwere Verwundung des Oheims, den sie über Alles liebte, der mit so großer Bereitwilligkeit, mit so vielem Eifer Zeit und Vermögen daransetzte, um ihre heißesten Wünsche zu erfüllen, hatte sie auf das Tiefste erschüttert. Zum Glücke hatte sie von einem Morde nichts gehört, — ehe die Tante sich noch insoweit fassen konnte, daß sie sich stark genug fühlte, der armen Nichte das vorgefallene Unglück zu erzählen, erfuhr sie schon, das Lukas der Todtgeglaubte, wieder in das Leben zurückgerufen, und sogar eine Wiederherstellung zu erwarten sei. Alle Anstrengung und die energischsten Ermahnungen würden nicht hinreichend gewesen sein, Ellen davon zurückzuhalten, zu dem Verwundeten zu eilen und seine Verpflegung zu übernehmen, wenn nicht die Aerzte erklärt hätten, eine solche Aufregung könnte die schlimmsten Folgen haben, sie sei deshalb nicht zu gestatten. Als aber nach einigen Tagen schon die Heilung vorgeschritten war und das Befinden des Patienten den Besuch gestattete, eilte sie zu ihm. Sie gab sich die größte Mühe, ihre Gefühle zu verbergen ihre Thränen zurückzuhalten, ihre Aufregung zu unterdrücken. Nur wenige Worte sprach sie, — er reichte ihr lächelnd die Hand, — sie ergriff sie und drückte einen Kuß darauf und machte sich dann in dem Zimmer zu schaffen. Von dieser Stunde an übernahm sie die ganze Pflege des Onkels und sah mit unendlicher Freude dessen Wiederherstellung von Tag zu Tag fortschreiten.

Der Vater hatte schon einmal mit seiner Tochter über diesen Gegenstand sprechen wollen, die Tante, welche Mutterstelle bei ihr vertrat, gab es jedoch nicht zu, weil es nachtheilige Folgen haben könne, wenn man nicht einen günstigeren Zeitpunkt dazu abwarten und es ihr stückweise mittheilen wollte, und so unterließ er es.

Als endlich die Tante es ihr sagte, schmerzte sie die Nachricht ungemein, obschon von keiner Gefahr für William die Rede war. „Es ist ein Irrthum vorgefallen,“ hatte die Tante gesagt, „ein Irrthum, der sich bald völlig aufklären wird.

Das war nun natürlich auch die Ueberzeugung des armen Mädchens, und sie wartete mit steigender Ungeduld von Tag zu Tag auf die in Aussicht gestellte Aufklärung, aber statt dessen sah sich die Tante genöthigt, ihr nach und nach klar zu machen, daß nach den bestehenden Verhältnissen Williams Freilassung allerdings erfolgen werde und müsse, sich aber leider über die Erwartung verzögere. Sie mußte ihr sogar sagen, ihr Verlobter stehe im Verdachte, den Silberdiebstahl begangen zu haben. Darüber erschrak sie jedoch nicht, es empörte sie nur in hohem Grade, daß man ihrem Geliebten eine solche Niederträchtigkeit zutraue.

„Ich könnte lachen über eine solche Verdächtigung, wenn die Folgen nicht so erschrecklich wären,“ sagte sie. „Ich müßte ja Mitwisserin sein, denn ich sah William kommen und fortgehen. Der Diebstahl wurde in jener Nacht verübt, wo er zum letzten Male bei mir war.“

„Davon bin ich so gewiß überzeugt, wie Du“, betheuerte die Tante, „und daß an so etwas nicht zu denken ist. Es ist ein Schurkenstreich ohne Gleichen, der gegen Deinen Verlobten geführt wird; es sieht aus wie eine Cabale, die ein Anderer anstiftete, um William zu beseitigen.“

„Daran ist aber doch nicht zu denken, — wer sollte das sein? Wenn noch ein anderer Bewerber um meine Hand da wäre, so könnte man es allerdings glauben.“

„Es hat aber doch den Anschein, als wenn es so etwas wäre, denn — ich will es Dir nur sagen, Du mußt es doch einmal hören, — man hat einige Stücke von dem gestohlenen Silber in Williams Schreibtisch gelegt, wo der Untersuchungsrichter sie gefunden hat.“

Ellen brach in lautes Weinen aus — die Tante suchte vergebens sie zu trösten, sie rief endlich den Onkel zur Hülfe, der, nachdem er Alles gehört hatte, Ellen fragte, ob sie bereit sei, bei dem Untersuchungsrichter Zeugniß für William abzulegen und es mit einem feierlichen Eide zu kräftigen, daß nach ihrer festen Ueberzeugung es nicht möglich sei, daß William den Diebstahl vollbracht habe. Sie erklärte sich sogleich dazu bereit, dieses vor Gott und der Welt zu beschwören, und zwar je eher je lieber, und nachdem Lukas Darell noch mit seinem Anwalte Mr. Sedgewick darüber gesprochen hatte, erfolgte die bereits mitgetheilte Vernehmung.

Obschon nun Ellen sich fortwährend stark zeigte, und ihre Hoffnung auf einen baldigen günstigen Ausgang der Untersuchung durch das beständige Zureden der Tante Harcourt und durch die von dem Onkel überbrachten Nachrichten von Tag zu Tag zunahm, so konnte es doch nicht fehlen, daß ihre fortwährend erregte Gemüthsstimmung auf ihr körperliches Befinden einen schlimmen Eindruck äußerte. Eine bedenkliche Krankheit schien dem Ausbruche nahe zu sein und erregte viele Theilnahme und Sorge auch unter der Dienerschaft, bei welcher die Tochter, das einzige Kind ihres Herrn, besonders gut angeschrieben war. Auch die Haushälterin, die Mrs. Barkham, besuchte sie öfter in ihrem Zimmer, das sie schon mehrere Tage lang nicht mehr verlassen hatte. Am Abend eines solchen Tages sprach sie mit Gilbert, dem Kammerdiener, davon, der — wie wir gehört haben — stets die Abende bei ihr zuzubringen pflegte.

(Forts. folgt.)

Unser rhythmischer Kirchengesang.

(Schluß.)

Es mag zugegeben werden, daß bei einigen Chorälen die rhythmische Bearbeitung keine klassische und daher die ausgeglichene Weise vorzuziehen ist, z. B. bei „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Auch dürften solche weniger geeignet sein, bei denen die Tonfolge eine abweichende ist, z. B. „Wie schön leucht' uns der Morgenstern.“ Immerhin aber bleibt noch eine ganze Zahl, die in ihrer rhythmischen Bearbeitung entschieden gewinnen. Jene möge man ausmerzen, diese aber sollte man zu erhalten und immer mehr einzuführen suchen. Der Zustimmung vieler Gemeindeglieder gewiß, möchten wir an die maßgebenden Kirchenbehörden die Bitte richten, den rhythmischen Gemeindegesang nicht ganz aufheben, sondern bei einzelnen Melodien auch noch ferner versuchsweise fortbestehen lassen zu wollen. In erster Linie möchten sich zu diesem Versuche die Melodien eignen, die hier früher fast oder gänzlich unbekannt waren, jetzt aber häufig vertreten sind, z. B. „Gott des Himmels und der Erden,“ „Valet will ich dir geben“ u. a. Bei solchen wird der Takt gleichzeitig mit der Melodie eingeübt. Daneben die oben erwähnte: „Lobe den Herren, den mächtigen König,“ sowie die ebenfalls ungemein ansprechende: Lobe den Herren, o meine Seele.“ Diese beiden sind nur in rhythmischer Form in unserm Melodienbuche enthalten und können nebst andern nur darin gesungen werden, wenn man sie nicht ganz vom öffentlichen Gebrauche ausschließen will. Dazu möge man noch einige allgemein gangbare, als „O Ewigkeit,“ „Herzlich thut mich,“ „Wachet auf“ u. s. w. festhalten und durch möglichst häufige Wiederholungen in Schule und Kirche fest einsingen. Wir sind überzeugt, daß sich dann der rhythmische Gemeindegesang auch bei uns bewähren und man immer mehr Melodien in solcher Weise singen lassen wird.

Eine Uebereinstimmung mit den andern evangelischen Gemeinden unsers Landes wäre gewiß auch in diesem Falle erwünscht, wird sich aber ohne oberliche Verordnung wohl schwerlich erzielen lassen. Daß man jedoch dem rhythmischen Gesange auch bei uns gern eine Stätte bereiten möchte, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß das eingeführte Melodienbuch auf Antrag der Synode nicht weniger als 34 Choräle in dieser Bearbeitung enthält, und daß das Oberschulkollegium bei mehr als der Hälfte von den Choralmelodien, welche in erster Linie in den Schulen eingeübt werden sollen, die Wahl gelassen hat zwischen der rhythmischen und der ausgeglichenen Weise. Wie wir schon oben berührt haben, wird daher in verschiedenen Schulen und Kirchen des Landes bereits rhythmisch gesungen und es werden also auch

Landesbibliothek Oldenburg

von den Personen, die aus Oertern des Herzogthums nach der Residenz Stadt ziehen, in der Folge immer mehr die rhythmischen Melodien mitbringen. Auf Personen aus weiterer Ferne kann leider keine Rücksicht genommen werden, da diesen weder unsere rhythmischen, noch unsere ausgeglichenen Melodien geläufig sind, weil auch letztere im lieben deutschen Vaterlande in recht abweichender Weise gesungen werden. Im schlimmsten Falle kann eine Kirchengemeinde wie Oldenburg, die fast so viele Einwohner hat wie das ganze Fürstenthum Lippe, auch allein von allen Gemeinden des Herzogthums bei dem theilweisen rhythmischen Gemeindegesange beharren.

Der neuerrichtete Kirchenchor wird ohne Zweifel unsere Gottesdienste sehr verschönern. Nicht selten soll man aber die Erfahrung gemacht haben, daß ein Kirchenchor das Grab des Gemeindegesanges wurde. Man suche daneben aus allen Kräften den gewöhnlichen Kirchengesang zu heben und entziehe ihm nicht wieder die rhythmischen Choräle, die sich eben einzubürgern beginnen. Der Kirchenchor wird in der Regel etwas Besseres vorzutragen wissen, als einfache einstimmige r ythmische Choralmelodien.

Anzeigen.

Apen. Der Tischler **Wilh. Fittje** zu **Augustfehn** läßt am

Sonnabend, den 26. October d. J.,
Nachmittags 1 Uhr anfangend,

in seiner Wohnung:

1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Hangschrank, 1 Kommode, 2 Tische, 10 Stühle, 2 Kisten, 1 Tellerborte, 1 Wiege, 1 Spiegel, 1 Wanduhr, 12 Bilder in Rahmen, 1 Eckborte, 1 Plätteisen, 5 eis. Töpfe, 2 Theekessel, 2 Eimer, einige Fässer, verschiedene Porzellansachen, 1 Kochmaschine mit Röhren, Spaten, Forken, Hacken und mehrere sonstige Gegenstände, auch **eine bedeutende Quantität Manufactur-Waaren**

öffentlich meistbietend verkaufen.

J. W. Zeller.

Apen. Die Erben des weil. Hausmanns **Joh. Chr. Schulken** zu Winkel beabsichtigen, ihre zu Winkel und Apen belegenen Immobilien, als:

1. die zu Winkel belegene Hausmannsstelle, bestehend aus den Gebäuden und 57 ha. 30 a. 31 qm. Ländereien,
2. die zu Apen belegene Köterstelle, bestehend aus Wohnhaus, Nebengebäude und 8 ha. 09 a. 93 qm. Ländereien

entweder im Ganzen oder in verschiedenen Abtheilungen, je nachdem sich Liebhaber einfinden, am

Donnerstag, den 7. Novbr. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfangend,

in Behrens Gasthof in Apen, unter der Hand zu verkaufen.

Kauflustige ladet ein **J. W. Zeller.**

Eversten.

Sonnabend, den 19. October d. J.,
Mittags 12 Uhr anf.,

sollen beim Hause des Gastwirths **Brüggemann** zu Eversten

40 gute fette Heidschafe
vom Gute Hundsmühlen

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzner.

Schaf-Verkauf.

Huntlosen. Der Vollmeyer **H. Heitshausen** in **Sannum** läßt am

Sonnabend, den 19. Oct. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr anfangend,

100 fette Haidschafe mit geraumer Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Kaufliebhaber werden eingeladen. **H. Meyer.**

Oldenburg. Am

Sonnabend, den 19. d. M.,
Nachm. 3 Uhr,

sollen im Hause des Aufseh. **Hanschen**, Drielakerfußweg 157, mehrere hausgeräthliche Sachen, als:

1 Bett, 1 Secretair, Tische, Stühle, verschiedene neue Lampen, Kleidungsstücke und ein vollst.

Klempnergeräth

meistbietend gegen **baare Zahlung** durch mich verkauft werden.

C. A. Schmidt, Rechnungssteller.

Altenhuntorf. Breitdreschmaschinen mit Göpel für 690 *M.* empfiehlt **Joh. Grube.**

Amerik. **Schmalz** und **Speck**, pr. Waare, billigst.
Diedr. Grube.

Reinschmeckenden Caffee von *M.* 1,00 à ½ Kg. an und höher, empfiehlt
Diedr. Grube, Langestr. 91.

---

2. Auflage. | 4000 Exemplare in 8 Tagen abgesetzt. | Höchst komisch.

Bei **Ph. Hoepfner** in **München** ist erschienen und zu beziehen:

Der schauerliche Fremdwortverwechsler
Herr Wurschtlhuber.

Ein Auszug aus Gemings poetischen Verbrechen. — 20 ₰. Nach Auswärts franco 30 ₰. Dieses Schriftchen wird in Gesellschaften mit vielem Beifall aufgenommen werden, da Witz auf Witz folgt.

Städtisches Technikum Rinteln a. d. Weser

für Bau- und Maschinenwesen, Geometer, Kaufleute. Schnelle Vorbereitung zum Freiw.-Examen. Meister- und Ingenieurprüfung. Preisaufgaben. Höchster Preis 300 *M.* Wohnung und vollständige Beköstigung im Logirhause 27 *M.* per Monat, bei Bürgern von 36 *M.* per Monat an. Freitische. Programm unentgeltlich. Schleunige Meldungen an das Directorium.

Krimpffreie Hemdenflanelle, Rockflanelle, Coatings, Boye, Reise-, Schlaf- und Pferdedecken empfehle zu den jetzt so billigen Preisen. **J. H. Popken.**

Schuhwaaren-Fabrik
von
Mor. Kindelesz
Budapest, Allianzgasse Nr. 20.

liefert reell und solid gearbeitete Schuhwaaren en gros & en detail zu folgend billigen Preisen

für Damen:	M.	₰
1 Paar Comodschuhe aus Lasting, Leder oder Stoff	2	—
1 Paar Lasting oder Leder-Gummi-Zug-Stiefletten mit genagelten Doppelsohlen	5	50
1 Paar Tuch-Stiefletten mit Leder besetzt, Pelzfutter und Brabanter Putz . .	7	50
1 Paar Mädchen-Stiefletten aus Lasting oder Leder mit Doppelsohlen	3	45
1 Paar Knabenschuhe aus Wichs-Leder, Chagrin oder Juchten, mit Doppelsohlen	4	25

für Herren:	M.	₰
1 Paar Stiefletten aus Wichs, Chagrin oder Kidleder mit oder ohne Kappen und Doppelsohlen	6	—
1 Paar Stiefletten aus Salon-Russischlack oder Russischjuchten mit geschraubten Doppelsohlen	7	50
1 Paar Tuchstiefletten mit Russisch-Juchten-Besatz, Filzfutter geschraubten Doppelsohlen	8	—
1 Paar Kniestiefel oder Cisizmen aus Wichs- oder Juchtenleder wasserdicht mit dreifachen geschraubten Doppelsohlen . .	16	—

Bestellungen werden mittelst Postnachnahme oder Geldeinsendung prompt effectuirt, Nichtconvenirendes bereitwilligst umgetauscht.

Keine Feuersgefahr mehr durch Petroleum-Lampen!!

Diese Vorrichtung ermöglicht es, die Flamme von Petroleum-Lampen auf bequeme und gänzlich gefahrlose Weise auszumachen.

Petroleum-Brenner mit patentirter Lösch- und Sicherheits-Vorrichtung von Schüssler & Co., Patent-Petroleumbrenner-Fabrik. Berlin und Hamburg.

Beim Sturz der Lampe verlöscht die Flamme von selbst!!

Will man die Lampe ausmachen, so drücke man einfach den Hebel nieder.

Wenn die Lampe umstürzt, so fällt die Kugel von dem Kugelhalter herab und bewegt dadurch den Mechanismus selbstständig.

Jede Lampe kann mit solchem Brenner versehen werden!

Preise verhältnißmäßig sehr billig.

Leo Bergfeld,
alleiniger Vertreter für das Großherzogthum Oldenburg und Wilhelmshaven.

1868er Lubowky'scher Tokayer Sanitätswein
Vinum Hungaricum Tokayense

bekannt nach Analyse von den Herren Professoren Dr. Fresenius, und Dr. Neubauer in Wiesbaden, sowie den vereidigten Sachverständigen Herrn Prof. Dr. Sonnenschein und Dr. Zinrek in Berlin, als der einzige belebende und höchst stärkende echte Ungarwein für schwächliche Kinder und erwachsene. Ganze Flasche à 3 Mk., halbe Flasche à 1 Mk. 50 Pf. und Flacons à 75 Pf. unter Lubowsky'schem Firmastempel der Etiquetts und Flaschen, empfiehlt die **Hofapotheke in Oldenburg.**

Reelle Offerte!

90 Thlr. Verdienst

monatlich pro Tausend Thlr. erhält derjenige, welcher sich im Stillen an einem Lombardgeschäft mit 1—3000 Thlr. betheiligt bei guter Sicherstellung des Kapitals. Reflectanten belieben ihre werthe Adresse mit der Aufschrift **Y. 1494** an das Central-Annoncen-Büreau Berlin W., Mohrenstr. 45 einzusenden.

Zu verkaufen. Einige Fuder **Dünger**; auch **Stroh** pro Centner 2 Mark, auf dem Torfmagazin am Prinzessinweg.

---

2 egale Pony-Füchse billig. **D. Hoting.**

---

1 gut erhaltene 4sitzige Break.
D. Hoting.

---

1 leichte br. Stute einspännig und 2spännig.
D. Hoting.

Mehrere Sattel billig **D. Hoting.**

Möbelhandlung.

von **D. Hoting, Markt**

empfiehlt eine große Auswahl in alten und neuen Möbeln, Stühle 2c.

Wilhelm Meyer,
9 Markt 9

empfiehlt:

Regenschirme, Manschettenhemden, Vorhemden, Leinene Einsätze, Taschentücher, Kragen und **Manschetten** für **Damen** u. **Herren, Barben, Cravatten, Unterröcke, Filzröcke, Seelenwärmer, Westen, Kopf-** und **Taillentücher, Patent-** und **Beinlängen, Strümpfe** in **deutscher** und **engl. Länge, Unterziehzeuge, Socken, Wollgarn** und **baumw. Garne. Gebleichte Stouts** u. **Dowlas in Stücken von 20 Meter zu Fabrikpreis.**

HONIG

wird zu den **höchsten Preisen** eingekauft von
M. L. Reyersbach,
mittl. Damm Nr. 2.

Zu verkaufen. Zwei gut erhaltene Bettstellen. Kreuzstr. Nr. 1.

Redaction Druck und Verlag von B. Scharf in Oldenburg, Peterstraße Nr. 8.

Landesbibliothek Oldenburg